

Die Mission unter den Fischern des Töngchien-Sees.

Von P. Buis, Missionar in Südschaltung.

Da war ich vor kurzem auf der Insel des Töngchien-Sees, die 15 Dörfer zählt, um deren Bekhrung sich früher P. Weig bemüht hatte.

Es war ihm gelungen, eine Gemeinde auf der Insel zu gründen, aber der Sturm von 1900 hatte sie ganz weggefegt. Hart am See liegt eine ältere kleine Gemeinde Tschöfchein. Mehrere der dortigen Christen sind mit den Bewohnern auf der Insel verwandt; nur durch diese gelang es mir, in Yangtjatwin eine Gemeinde von 30 Familien zu gründen, der ich einen Kätechisten vorsetzte. Von Tschöfchein stieg ich vor kurzem in den Nachen, um die neue Station zu besuchen. Ich hatte günstigen Wind, und die Schiffer verstanden die Ruder derart zu gebrauchen, daß wir schnell vorwärts kamen. Zu sehen gab's nicht viel, gegen Ost und West Wasser, in der Ferne die Ufer. Tief ist der See nicht. Auf meine Frage, wie tief er sei, sagte einer: „Nur zwei Manu tief an der tiefsten Stelle“. Nun, schlägt der Nachen um, gäbe es noch genug zu trinken. Aber diese Sprache lassen wir nur auf dem Nachen, denn die ist für hiesige Wasservölker bu hau ting, d. i. nicht gut zu hören. Auch in den größten Gefahren zu Wasser darf man den Chinesen nicht von Ertrinken und Schiffumschlagen sprechen. Wie ich vor einigen Jahren mit einem chinesischen Fahrzeug von Tsingkou nach Tsingtau fuhr und in der Ferne einen Haifisch geworhte, fragte ich die Schiffer, was für ein großer Fisch das gewesen. Aber alle antworteten mit einem „Psst!“. Aber auch ein anderer Mitbruder hatte den Fisch gesehen und die Mauerpistole hervorgezogen. Da wurden die Leutchen fast leichenbläß, wendeten sich jener Stelle zu, warfen sich zu Boden, und unter vielen Verbeugungen sagten sie wie aus einem Munde: „Das ist der da lauje“. Von der Inselseite hatte man unser Schifflein bald entdeckt, und eine ganze Anzahl Kätechumenen harrte meiner Ankunft, um danach meine Sachen auf den Rücken zu nehmen und mich zum Gebetshause zu führen. Eine Menge von Kindern, liebe, frische Kerlchen, sprangen fröhlich um mich herum.

Nach einigen Minuten hatte ich das Dorf erreicht. Männer und Frauen, alles war in Bewegung. Die Hunde waren außer sich, und es war eine angenehme Aufgabe der Buben, diese in anständiger Entfernung zu halten. Vor dem Gebetshause angekommen, merkte ich bald, wie baufällig die kleine Hütte geworden war. Das Altentor war eingestürzt, die Lehmmauer ums Gehöft ein halbes Meter niedriger geworden von den Regengüssen. Die Wände zeigten tiefe Durchen und Risse. Statt Fenster waren zwei Löcher drin.

Schnell war das Haus voll Leute, und die Buben standen um meinen Stuhl, den man aus der Nachbar-

schaft dafür geliehen hatte, und um den wackeligen Tisch. Die Kätechumenen stellten sich mir vor und erzählten mir von ihren Anliegen, wobei ich mich bemühte, sie zur aufrichtigen Annahme des Christentums zu ermuntern. Es machte mir besonders Freude, daß die Kinder schon so fleißig beten gelernt hatten. Fünf batzen mich schon um die heilige Taufe, da sie den Kätechismus auch gelernt. Nun, dies war noch etwas zu früh, doch zeigte es mir ihre gute Gesinnung. Endlich gegen 4 Uhr wurde das Mittagsmahl aufgetragen, etwas Fisch, ein Brötchen und eine Tasse Tee. Abends kam der Vorsteher und sagte: „Welch ein Glück! Seit langem haben wir keinen solchen Fisch gefangen, der schenku (Priester) kommt, und wir fangen sofort einen Fisch von 6 Pfund, und nun — er ließ einen Burschen hereinkommen, der eine große Schildkröte in der Hand hielt — sieh da, so eben ist diese gefangen. Die soll aber schmecken“, meinte der gute Alte und verschwand.

Abends waren sämtliche Kätechumenen zum Abendgebet erschienen. Diejenigen, welche tagsüber auf See fischen gegangen, waren auch alle da, so daß das Gebetshaus zum Ersticken voll war. Draußen stand eine Anzahl Neugieriger aus anderen Gemeinden, um die Predigt zu hören. Ich möchte, lieber Leser, du hättest einmal diese schöne Schar kleinen gesehen, diese in Wellen und Wetter abgehärteten Männer und frohen Kinderreihen, wie sie zusammen so anständig ihre eben gut gelernten Gebete verrichten. So oft ich mit den Leuten dieser Insel früher in Verührung kam, fiel mir deren Andacht zu den Götzen sehr auf. Wie arm und elend auch ihre Schiffe eingerichtet sind, ein Göttchenbild mit Weihrauchstäbchen wird nirgends fehlen. Wie vielen Gefahren sind sie auch ausgesetzt! Ach, wenn doch diese guten Leute den Heiland kennen, der so gerne mit den Fischern sprach, so gerne vom Schifflein aus die herzlichsten Reden zum Volke gehalten! Dieser mein Herzenswunsch, ob er sich jetzt zu erfüllen beginnt? Gebe Gott, daß die Worte, die ich jenen Abend den Kätechumenen und den heidnischen Zuhörern gesagt, auf fruchtbare Erde fallen!

Am folgenden Morgen dauerte es aber eine Weile, ehe die Knaben „aus den Federn“ „in den Kleidern“ waren. Ich setze beide Ausdrücke der Heimat in Anführungszeichen, weil unsre Leutchen hier einfach auf einer Matte an der Erde schlafen, und zwar in den Kleidern. Es war auch gestern abend zu spät geworden; die Kinder waren nicht nach Hause zu bekommen. Als ich aber das eiserne Glöcklein einer Pagode dreimal anschlug, waren bald alle zur Stelle.

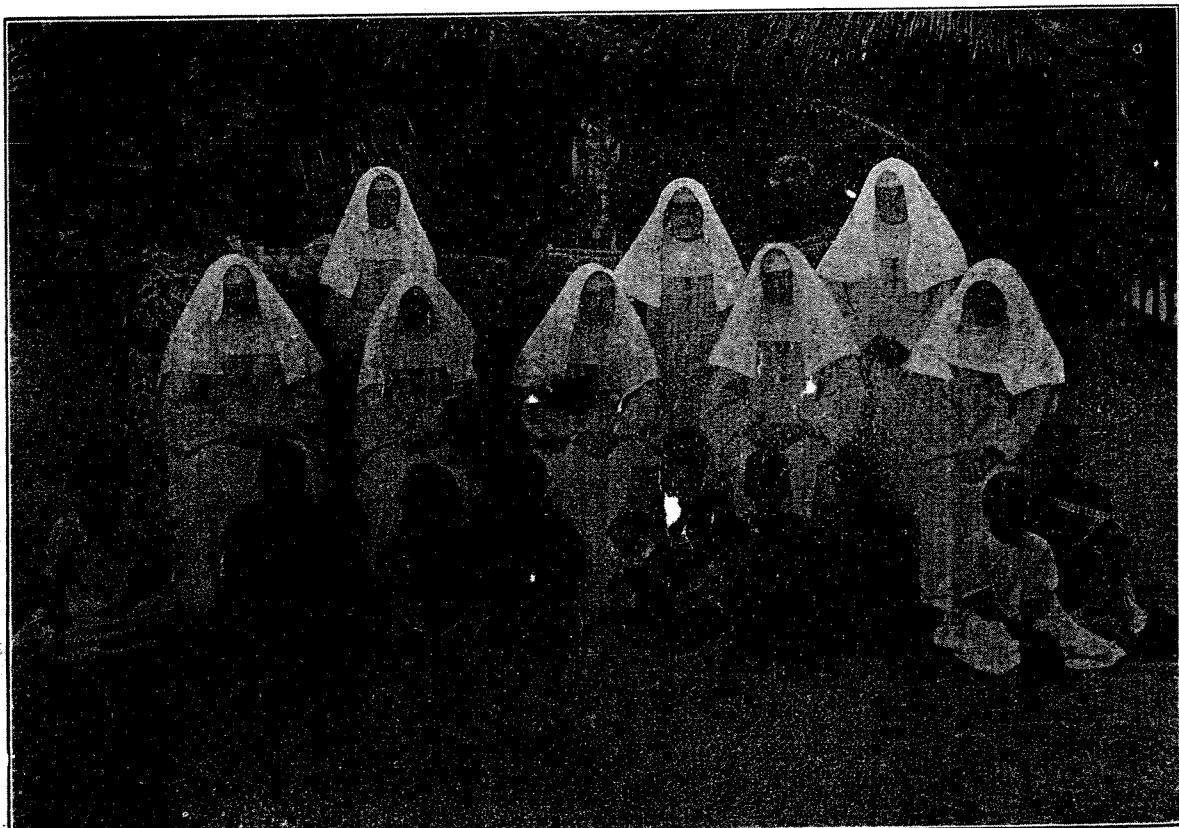
Da ein Altar fehlte, wurde der Tisch fest genug gestützt, die alte Tür aus den Angeln gehoben, darüber gelegt, und der Altar war fertig. Nach der heiligen Messe wurde die Abendpredigt von gestern wiederholt und noch einmal erklärt.

Das später folgende Frühstück wurde mir vom Vorsteher schon zuvor als köstlich angezeigt. „Die

Schildkröte," belehrte er mich, "hat fünfzehn Fleisch: sie hat Hühnerfleisch, Kuhfleisch, Hundfleisch, Fischfleisch und dann noch eigenes Fleisch." „Aber," fragte ihn einer, "du hast die Galle doch nicht weggeworfen?" „Das sollte man meinen, wer ist denn so dumm? Denn die muß erst übers Fleisch gegossen werden, erst dann bekommt es den köstlichen Geschmack." Nun, darüber konnte man verschiedener Meinung sein.

Westlich vom Dorfe liegt in zehn Minuten Entfernung eine Anhöhe. Ich dachte, von dort schon eine Übersicht über die ganze Insel zu gewinnen, aber ich hatte mich getäuscht. Weiter im Westen lag ein Berg, die höchste Spitze der Insel. Der Vorsteher führte mich die Küste entlang dorthin. So kam ich durch zwei Dörfllein. An verschiedenen Stellen hatten die armen Leute die Stoppeln von den Dächern genommen, um sich

ihr Essen kochen zu können. Überall wurde ich gleich freundlich begrüßt und zu einem Schlucke Tee, d. i. warmen Wassers eingeladen. Während wir zuvor erst zeitweilig gegen Nordwest einherschritten, drehte sich jetzt der Weg mehr gegen Südwest und dann gegen Süden. Nun kam das Aufsteigen. Klettern kann man es nicht nennen, dafür stieg der Weg zu langsam aufwärts. Immer höher ging es, immer weiter dehnte sich der Gesichtskreis. Endlich war die Spitze ersteigert. Welch eine schöne Aussicht! Wie ein großer Garten liegt die Insel zu meinen Füßen. Man kann es wirklich sehen, ihre Bewohner sind nicht faul. Auch kein Fleckchen Erde lag brach. Äcker reihten sich an Äcker. Zwischen dem lebenden Grün des Getreides liegen die frisch gesäten Sorghofelder. Wie sauber der Landmann seine Felder hält, fällt einem bei jedem Schritt auf. Die



Schw. Eulalia. Schw. Tha. dña. Schw. Ludgera.

Schw. Norberta. Schw. Georgia.

Schw. Pankratia. Schw. Paulina.

Missionsschwestern in Togo.

Photog. von Br. Damasus.

Gärten der Großstädte Europas können nicht reiner gehalten werden. Jedoch muß man wissen, daß dies hier nicht dem Schönheitsgefühl entspringt, sondern dem großen Mangel an Brennmaterial. Wiederholt begegnete ich Kindern im Felde und am Wege mit Körbchen und Messer bewaffnet, auch Weiber und Mädeln rückten derart aus, um die Grashälmchen, die eben das Köpfchen aus der Erde gesteckt, unbarmherzig auszujäten und an der Sonne zu trocknen.

Die Dörfer liegen alle hart am Ufer und sind gleich schlecht gebaut. Nur auf der Südseite sah ich ein Dorf mit verhältnismäßig guten Häusern. Da wohnt der Vorsteher der ganzen Insel. Ein sehr großer Teil des Landes gehört ihm. Ich zählte 13 Dörfer auf der Insel. Zwei Dörfer befinden sich auf der Westseite, die ich aber von hier nicht sehen konnte. Die Insel wird

eine Länge von 15 bis 20 Li und eine Breite von 8 bis 10 Li haben. Die richtige Einwohnerzahl konnte ich nicht ermitteln. Immerhin sind es mehrere tausend Seelen.

Während ich wieder heimkehrte, war mein Plan gefaßt: eine Schule zu errichten und eine Kapelle zu bauen. Daheim angekommen, überlegte ich ersteres zuvor mit dem Vorsteher und den Katechumenen. Mein Plan wurde mit Freude begrüßt, und ein paar kleine hüpfen gar vor Freude. Und da der Vorsteher früher über 20 Jahre heidnischer Schullehrer war, beauftragte ich ihn vorläufig mit diesem Amt, was ihn sehr erfreute. Indessen behält der Katechist die Aufsicht und versorgt die übrigen Gemeinden. Da er auf der Insel guten Ruf genießt und mit vielen verwandt ist, so hoffe ich, daß es ihm gelingt, noch mehrere Dörfer zu bekehren.